

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 1 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Detkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildflachen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Preiszeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 100.

Dienstag, den 27. August 1918.

18. Jahrgang.

Schwerste Verluste der Engländer und Franzosen.

Großes Hauptquartier, 25. August. Amtlich. (W.Z.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.
Erfolgreich: Vorseidlampfe südwestlich von Ypern.
Beiderseits von Baillout und nördlich des La Bassée-Kanals schlugen wir feindliche Teilangriffe vor unseren Linien ab.

Zwischen Arras und der Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Starke, von Panzerwagen geführte Infanterie stieß am frühen Morgen zwischen Neubilla und St. Veger vor. In St. Veger stehende Posten wichen befehlsgemäß auf die Kampfslinien östlich des Ortes aus. Auch vor North scheiterten Angriffe des Feindes. Starke feindliche Kräfte stürmten mehrfach gegen unsere nach den Kämpfen des 23. 8. westlich Begagnies-Bapaume-Warlescourt verlaufende Front an. Schwerpunkt der Angriffe unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen war gegen Bapaume selber gerichtet. Die Angriffe brachen zusammen. Leutnant Eberhard schoß hier in den letzten Tagen 8 Panzerwagen zusammen. Gegen unsere von der Ancre abziehenden Linien drängte der Feind scharf nach und brach am Nachmittag aus Courcelles und Pozieres heraus zum Angriff gegen Martinpuich-Bazentin vor. Preussische Truppen stießen im Gegenangriff in die Flanke des Feindes und warfen ihn über Pozieres hinaus zurück. Von östlich Albert bis zur Somme wachte der Feind in mehrfachen starken Angriffen unsere Linien zu durchstoßen. In sechsfachem Ansturm gegen die Mitte der Kampffront führte der Feind wieder zahlreiche Panzerwagen voran. Preußen, Hessen und Württemberger schlugen den Feind zurück. Sie stießen ihm bis La Bassée und über die Chaussée Albert-Bray hinaus nach und fügten ihm schwerste Verluste zu. Die hier nach Abschluß der Kämpfe aus der Gesamtfront weit in den Feind hinein vorspringenden Linien wurden während der Nacht zurückverlegt.

Von der Somme bis zur Oise blieb die Gefechtsaktivität auf Artilleriefeuer und kleinere Infanteriekämpfe nördlich von Foye und westlich der Oise beschränkt. An der Ailette flaute die Kampfaktivität ab. Zwischen Ailette und Aisne folgten gegen Crecy zu Mont und beiderseits von Chavigny heftigem Feuer mehrfach starke, im besonderen bei und südlich von Chavigny in dichten Wellen vorgetragene Angriffe. Sie wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Kavallerie-Schützenregimenter taten sich hierbei besonders hervor.

Unsere Bombengeschwader warfen in der Nacht zum 25. auf Hafenanlagen, Bahnhöfe, militärische Anlagen des Feindes 75 000 Kilogramm Bomben ab.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 25. August. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Albanien.

Unser Angriff schreitet erfolgreich vorwärts. Nach erbittertem Kampf sind gestern nördlich von Fieri die italienischen Brückenkopfstellungen gefallen. Unsere Truppen haben in der Verfolgung den Semeri überseht. — Auch bei Berat und im Siloves-Gebirge erzielten wir weitere Fortschritte. — Die Bombenangriffe unserer Flieger auf Balona wurden fortgesetzt.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wohin kehrt die spanische Neutralität.

Auf diese Frage antwortet ein Leitartikel der „Wln. Ztg.“:

„Es muß in unparteiischen Kreisen der Eindruck entstehen, als ob die augenblickliche militärische und politische Lage unseres Vaterlandes die Entscheidung der spanischen Regierung beeinflusst habe. Aber man täuscht sich, wenn man meint, militärisch befänden wir uns etwa in einer Lage, ähnlich der im Hochsommer 1916, als Brusilow gegen unsere Ostfront hämmerte. Politisch wurde das damals von Rumänien ausgenutzt, das uns Matthäi am letzten glaubte. Es erwies sich alsbald, daß die Rechnung falsch war und Bruttanu sein Volk betrogen hatte. Heute leben wir in den Tagen der erfolgreichen englisch-französischen Angriffe, erfolgreich, weil einiges von dem Gelände, das wir vor einigen Monaten im Sturmschritt erobert hatten, wieder in die Hände unserer Feinde gefallen ist — der Siegestaumel in den Verbandsländern ist groß und die Betrachter sehen wieder einmal umgeben

des westlichen Völkerbündels. — Von die Leute, die in Spanien Verbandskurs nehmen wollen, nach den Vorbereitungen Bruttanus Verlangen.“

Wir gestehen freimütig ein, daß wir im Westen in den letzten Wochen Opfer erlitten haben, aber wir haben trotzdem in unsrer militärische Lage unbedingtes Vertrauen — das Vertrauen auch, daß über lang oder kurz in Frankreich wieder ein Wind weht, der das Leben in Paris nicht zur angenehmen Lage des Lebens macht. Selbst ein neuer Feind könnte uns an diesem Glauben nicht irremachen. Mögen die Spanier sorgsam zu Werke gehen: sie würden um das Schicksal ihres Vaterlandes.“

Ein siegreiches Gesicht der deutschen Kolonialtruppen in Ostafrika.

Bei dem Kampf zwischen einer deutschen und einer portugiesischen und englischen Abteilung im Bezirk Quelimano, nach dem sich die Deutschen in das Innere des Landes zurückgezogen, gerieten, wie die Lissaboner Zeitung „O Seculo“ vom 3. August berichtet, 10 portugiesische Offiziere in deutsche Gefangenenschaft. Die Einbuße an Gefangenen muß nach dieser verhältnismäßig beträchtlichen Anzahl gefangener Offiziere für Engländer und Portugiesen sehr beträchtlich gewesen sein.

Verenigte Amerikaner.

Reuter meldet amtlich: Die amerikanischen Dampfer „Lake Edon“, „West Bridge“ und „Cubore“ wurden in ausländischen Gewässern am 21. August, 16. August und 15. August von deutschen U-Booten versenkt. — Durch die zufällige Explosion einer Unterwasserbombe an Bord des amerikanischen Dampfers „Orizaba“ am 14. August wurden vier Personen getötet und 19 verwundet. Das Schiff erlitt keinen Schaden.

Honduras im Streit mit Nicaragua.

Infolge eines zwischen Honduras und Nicaragua ausgebrochenen Grenzstreites willigte Honduras ein, die Frage dem Schiedsgericht des Königs von Spanien zu unterwerfen. Trotzdem sandte es einen Teil seiner Streitkräfte an die Grenze Nicaraguas.

Ein deutsches Kriegsgefangenenheer in Sibirien?

Japan verkündet den Einmarsch seiner Truppen in Nordchina und begründet dies mit einer Gefahr, die dem Grenzgebiet der Mandchurei durch deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene drohe. In der japanischen Erklärung wird behauptet, daß diese Gefangenen praktisch das gesamte Gebiet der Sibirien der Sowjet übernommen hätten und daß sie gegen die chinesische Grenze mit Richtung auf die Stadt Kanchun marschierten. Die drohende Gefahr habe zahlreiche japanische und chinesische Einwohner dieser Stadt gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Die Lage enthalte eine unmittelbare Drohung für das chinesische Gebiet.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, liegen keinerlei Nachrichten vor, die die Angaben der japanischen Regierung irgendwie bestätigen könnten. Die Lage unserer Kriegsgefangenen ist vielmehr die, daß sie besonders infolge der Besetzung der sibirischen Bahn durch die Tscheko-Slowaken Sibirien zur Zeit nicht verlassen können. Wenn es jetzt von feindlicher Seite so dargestellt wird, als hätten unsere Kriegsgefangenen eine Truppenmacht gebildet, der entgegengetreten werden müsse, so ist das nur ein Vorwand, um die eigentlichen Einmischungs- und Annektionsabsichten unserer Feinde gegenüber Rußland zu verschleiern.

Unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

Angeichts der Besorgnis über das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland wird folgendes mitgeteilt: Die westlichen Gouvernements im europäischen Rußland sind schon größtenteils von Gefangenen geräumt. Zunehmend versuchen schwedische Kommissionen, die von deutschen Rote Kreuz-Schwestern begleitet werden, nach Sibirien zu gelangen, um sich der Gefangenen anzunehmen. Ob es ihnen gelingen wird, auch den Abtransport der Gefangenen aus diesen Gegenden gegenwärtig durchzuführen, ist bei der Verantwortung der dortigen Verhältnisse noch nicht zu übersehen. Grund zur Beunruhigung liegt für die Angehörigen nicht vor. Von deutscher Seite ist alles geschehen, um die Gefangenen in Rußland zu schützen und zu versorgen und ihren Rücktransport nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Die Finnländer und Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg

Zu den Gerüchten, die als kommenden König Finnlands den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg bezeichnen, schreibt die finnische Zeitung „Svenska Tidningen“: „Die finnischen Selbstständigkeitsbestrebungen haben während der Kriegszeit nirgends eine kräftigere und wertvollere Unterstützung gefunden, als beim Herzog. Unter den Personen, die dieser Politik zum Erfolge verholfen haben, nimmt er einen der ersten Plätze ein.“

Der Krieg ist rein Geschäft.

Skandalöse Verhältnisse in der englischen Finanzwirtschaft.

Vom Unterhausauschuß zur Prüfung der Staatsausgaben wurden kürzlich neue trasse Beispiele englischer Miswirtschaft und Unfähigkeit im Verwaltungswesen ans Tageslicht gezogen. Das erste betrifft die Anlage einer Luftabwehr-Schießschule in Dor Door in Yorkshire. Dafür mußten die englischen Steuerzahler zehn Millionen Mark aufbringen. Als nach Verbrauch dieser Summe die Bauverwaltung weitere drei Millionen zur Erweiterung forderte, erklärte der Rat der Luftwaffe, daß die Anlagen gänzlich unbrauchbar seien. Die großen Anlagen am Ufer des Sees, ausgedehnte Baracken, ein Lazarett, ein Vortragssaal, ein großartiger Flugplatz und viele Schuppen sind nun dem Verfall preisgegeben. Die Grundbesitzer haben aber ihren Spekulationsgewinn in Sicherheit gebracht.

Hieran reiht sich der Schiffswerkstattskandal von Chelston. Dabei handelt es sich um 80 Millionen Mark. Die englische Admiralität ließ ungeheure Schiffswerkstätten an der Rye und am Avon errichten, die sich aber infolge der Lage und der Verhältnisse der Flußläufe ebenfalls als gänzlich unbrauchbar erwiesen. Alles, was von diesen Unternehmungen übrig bleibt, schreibt die „Daily News“ vom 1. Juli 1918 hierüber, ist der Skandal, daß die Regierung wieder groben Unfug mit den öffentlichen Geldern getrieben hat. Das Schamant wurde überhaupt nicht vorher befragt. Fernerhin schreibt die „Daily News“ über die Folgen dieser Miswirtschaft:

„Die Kriegskosten werden mit den neuangeforderten 500 Millionen Pfund die schreckliche Höhe von 7,3 Milliarden (natürlich Pfund = 146 Milliarden Mark) erreichen. Die täglichen Kriegskosten betragen fast 2 Millionen, die Gesamtausgaben des Staates über 7,5 Millionen täglich. Das Chaos ist so ungeheuer, daß man sich vollständig hilflos darin ergibt.“

Inzwischen hat Bonar Law die Einbringung einer neuen Kreditvorlage von 700 Millionen Pfund angekündigt. Hiermit erhöhen sich die englischen Kriegskosten auf über 8 Milliarden Pfund. Sie müssen sich durch den Zinsendienst und die größeren Anforderungen der Kolonien in erhöhtem Tempo steigern, je länger der Krieg dauert. 3,17 Milliarden Dollar der Kriegsausgaben sind in Amerika aufgenommen. Bestände an nord- und südamerikanischen Papieren und sonstigen verpfändbaren Werten, die das englische Volk einst besaß, sind gleichfalls nach den Vereinigten Staaten gewandert.

Die Aussicht, mit diesem Kriege ein großartiges Geschäft zu machen, hat sich als furchtbarer Trugschluß erwiesen.

Große französische Rüstungen.

Trotzdem nur ein Fehlschlag.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand die abgelaufene Woche unter dem Zeichen der außerordentlichen Vorbereitungen des Feindes zu dem erneuten Durchbruchversuch zwischen Oise und Aisne, der sich in erster Linie taktisch gegen Royon, strategisch gegen die Linie La Fere-Laon als Flankenstoß gegen die anschließenden Schlachtfrenten wendete.

In Verbindung mit dem in gleicher Richtung vorgetragenen Angriff nördlich der Oise wird das strategische Durchbruchziel dieses am 20. August unter heftigen Kämpfen gescheiterten Angriffes klar, besonders wenn man den auf Bapaume gerichteten neuen englischen Angriff mit südlicher Richtung in Zusammenhang mit den eben berührten französischen Kampfhandlungen betrachtet.

Nachdem der Frontalangriff auf den vorspringenden Sac Arras-Albert-Montdidier-Royon infolge der Zurücknahme unserer Front gescheitert war, versuchte der französische Oberbefehlshaber ganz im Stile des Angriffs auf den Marne-Sac von Südwesten gegen Nordosten beiderseits der Oise und von Nordwesten gegen Südosten auf Bapaume unsere Linien zu durchbrechen und die in dem ganzen Raum stehende Heeresgruppe Boehn abzuschneiden und zu vernichten. Dies strategische Ziel muß als vollkommen gescheitert betrachtet werden, denn es ist vorauszu sehen, daß der völlige Mißerfolg des ersten Schlachttages am 20. August die Hauptstöße der Gegner zwischen Oise und Aisne gebrochen hat.

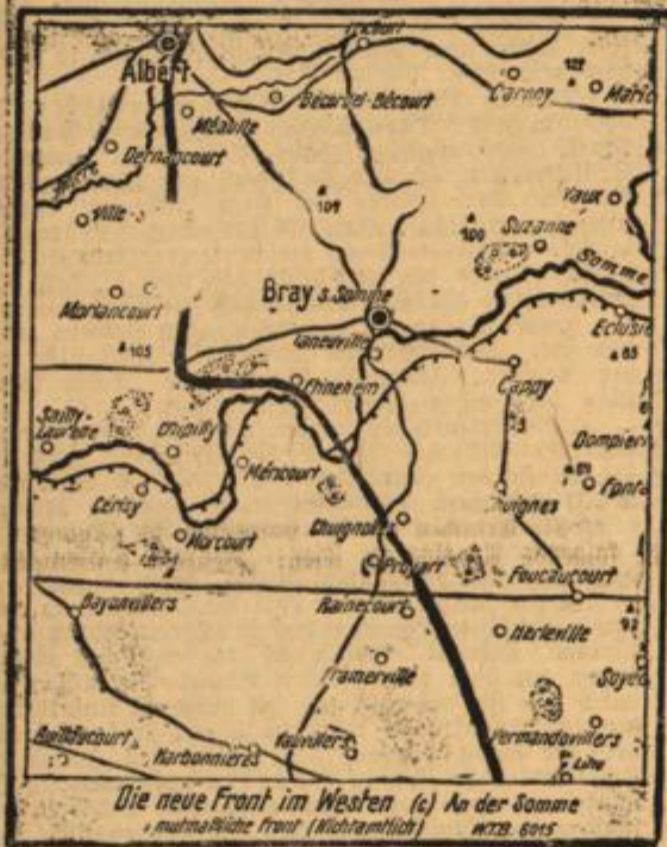
Im einzelnen entwickelten sich die Kampfhandlungen folgendermaßen: Am den 17. August nahm die Gefechtsaktivität zwischen Aisne und Ancre lebhaftere Formen an. Besonders nördlich der Ancre entwickelte der Feind eine rege Erkundungstätigkeit. Tags darauf setzten hier und im Raume von Bucouoh die Infanteriegefechte ein, und es wurde immer klarer, daß der Engländer auf Bapaume zu operieren die Absicht hatte. Daneben trug Kampfhandlungen südlich

von Baillou, bei Biery Berquin und an der Dy. Es stellte sich aber bald heraus, daß diese Angriffe auf unsere Stellungen vorwärts Armentieres vorläufig nur von der im Rahmen des feindlichen strategischen Planes einsetzenden Gefechtsbehandlung gegen Bapaume und beiderseits der Dife ablenken sollten.

Die Hauptkräfte der zusammengeführten englisch-französisch-amerikanischen Massen richteten sich gegen unseren gewaltigen Durchbruchraum aus den letzten Märztagen dieses Jahres. Schon am 17. August hatte der Feind beiderseits von Noie zu neuen starken Angriffen angefangen, die sich bis in den Raum von Chaulnes und südlich bis Vassigny ausdehnten. Hauptsächlich Franzosen und Kanadier liefen hier gegen die Truppen des Generals von Hutier an, ohne das Ziel ihrer Angriffe auch nur im entferntesten zu erreichen. Trotz vielfacher Mißerfolge trieb der französische Oberbefehlshaber unter dem Schutze seiner Panzerwagen seine Infanterie zu immer erneuten Angriffen vor, die besonders im Raume von Vassigny erhebliche Stärke annahmen.

Um diese Zeit ließ der zunehmende Artilleriekampf zwischen Dife und Aisne auch dort einen neuen Durchbruch in greifbarer Nähe vermuten. Tatsächlich stießen schon am Abend des 18. August feindliche Infanteriemassen zwischen Carlepoint und Roubrou vor. Der Angriff wurde auf den Flügeln im Nahkampf abgewiesen, während die Mitte der feindlichen Front durch unsere Artillerie niedergehalten wurde. Auch am 19. wurde dort gekämpft.

Am 20. begann dann nach stärkster Feuersteigerung unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf einer Frontbreite von 25 Kilometer in tiefer Gledung der erneute Durchbruchversuch, mit dem oben schon erwähnten strategischen Ziele, der Vernichtung unserer gesamten Streitkräfte im Raume Bapaume-Chaulnes. Dieser Durchbruchversuch ist, wie schon mitgeteilt, im vollen Umfang gescheitert. Ebenso mißlang der Durchbruchversuch der Engländer und Neuseeländer zwischen Mohenville und der Ancre in 20 Kilometer Breite mit dem Ziele Bapaume unter schwersten Verlusten für den Feind.



Wie steht's mit der neuen Ernte?

Brotgetreideernte 10-15 Proz. besser. — Kartoffelernte gute Hoffnungen.

Nach den neuesten amtlichen Feststellungen hat sich der Anbau von Kartoffeln, insbesondere von Frühkartoffeln und Desfrüchten, vermehrt. Da das Del zum Rückgrat unserer Fettversorgung geworden ist, muß man den vermehrten Anbau begrüßen. Soweit, daß wir unser ganzes Fettbedürfnis mit dem selbstgewonnenen Del decken könnten, sind wir freilich noch nicht. Um eine weitere Anregung zum Desfrüchteanbau zu geben, hat der Bundesrat für die nächsten Jahre bestimmt, daß die bisherigen Höchstpreise als Mindestpreise zu gelten haben.

Das Brotgetreide verspricht einen befriedigenden Körnerertrag bei verhältnismäßig gutem Strohertrag. Wenn auch die Einbringung in manchen Gegenden durch die schlechte Witterung der letzten Wochen verzögert wurde, dürfen wir doch hoffen, daß das jetzt einsetzende günstige Erntewetter die Gefahr beseitigt, die durch das Auswachsen erheblicher auf dem Felde stehender Getreidemengen drohte. Die Sommerernte hatte leider unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden, so daß ihr Ertrag weniger gut war. Insgesamt wird die Brotgetreideernte 10 bis 15 Proz. besser sein als die vorjährige. Darauf darf man keine Hoffnungen auf die Erhöhung der Brotzotation bauen. Es ist zu bekannt, daß in diesem Jahre Rumänien als Getreidelieferer so gut wie völlig ausfällt und daß wir im laufenden Jahre nicht nur die besten Getreidelernten aufgebraucht haben, sondern daß wir durch Frühdruck auf die Vorräte des neuen Jahres schon erheblich vorarbeiten mußten. Wenn aus der neuen Ernte die Reserven wieder gefüllt sind, werden wir keinen größeren Spielraum mehr mit den Erntegütern haben.

Der Kartoffelernte sehen wir mit größerer Hoffnung entgegen. Wenn uns die Witterung nicht im Stich läßt und das jetzt trockene Wetter einige Zeit anhält, können wir mit einer ähnlichen Ernte wie im vorigen Jahre rechnen. Ganz so gut wird sie freilich voraussichtlich nicht werden; es sind doch in einzelnen Gebieten durch die große Rasse schon gewisse Schäden eingetreten. Auch der Frost hat vielfach geschadet.

Auch bezüglich der übrigen Hackfrüchte und Zuckerrüben ist auf eine ähnliche Ernte wie im Vorjahr zu rechnen. Das gilt auch für Haser und Heu. Alles in allem dürfen wir mit einer befriedigenden Mittelernte rechnen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. August 1918

— Der Kaiser hat sich zu seiner erkrankten Gemahlin nach Wilhelmshöhe begeben.

— In Bayern verlautet ziemlich bestimmt, daß sich der bayerische Kronprinz Rupprecht mit einer Tochter des Erzherzogs Friedrich verloben werde.

— Der Vetter der Presseabteilung im Reichsmarineamt Kapitän Boh-Ed ist von seinem Posten zurückgetreten und geht zur Hochseeflotte über. Zu seinem Nachfolger ist Korvettenkapitän Scheibe bestimmt worden.

— 30 Mitglieder des verstärkten Haushaltsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses sind auf der Dispreußenfahrt in Allenstein eingetroffen.

— Heber die „Guns der Stunde für das Herrenhaus“ schreibt Universitätsprofessor Dr. J. Reineke, Mitglied des Herrenhauses, im „Tag“: „Das gleiche Wahlrecht zum Abgeordnetenhause dauernd von Preußen einzuhalten, wird dem Ausschusse des Herrenhauses so wenig gelingen wie irgendeinem andern politischen Faktor. 3. Der Vorkriegsstand des Herrenhauses. Obgleich ich grundsätzlicher Gegner des gleichen Wahlrechts bin, halte ich nach vorläufiger, amission-

Afterprüfung aller in Betracht kommenden politischen Momente dennoch seine Einführung für unbedenklich. Man soll darum den Mut haben, den Kampf mit den politischen Gegnern unter dem gleichen Wahlrecht zu bestehen, wie er im Reichstage unter schwierigeren Verhältnissen bestanden wird. Ich schlage vor, für das 35. Lebensjahr eine erste, für das 40. Lebensjahr eine zweite Alters-Zustimmung einzuführen und erblicke darin eine praktische Sicherung gegen eine zu weitgehende Radikalisierung der Zweiten Kammer. Das Abgeordnetenhause würde auf den hiesig wiederholten Vorschlag zweifellos eingehen, wenn die Autorität des Herrenhauses sich dafür einsetzte. Die Hauptversicherung... erblicke ich aber im Wahlamtersystem selbst, durch das Preußen dem gleichen Wahlrecht gegenüber viel günstiger gestellt ist als das Reich mit seinem Einkammersystem. Es liegt beim Herrenhause, sich in unserer konstitutionellen Monarchie eine Stellung zu geben, die eine so durchgreifende Sicherung gegen die Gefahren des gleichen Wahlrechts gewährt, wie sie im Reich nicht gefunden werden kann. Das Herrenhaus hat die Entscheidung jetzt in der Hand; an ihm ist es, die Günst der Stunde zu nutzen.“

— Heber die Besprechungen mit den Parteiführern hat man einen dünnen Bericht herausgegeben, der nun Anregung zu eifrigem Rätselraten bietet. Die „Post. Ztg.“ erzählt von einer Aussprache über die Urzeit mit der Sowjetregierung im Gange befindlichen Verhandlungen zur Ergänzung des Brest-Litovsker Friedensvertrages. Dabei sei weitgehende Uebereinstimmung zutage getreten. „Nach mancherlei Schwankungen in vorausgegangenen Jahren kann wohl jetzt ohne Widerspruch von irgendeiner Seite festgestellt werden, daß zwischen den maßgebenden Faktoren der Regierung und der großen Mehrheit der deutschen Volksvertreter und des deutschen Volkes selbst Einverständnis darin besteht, daß der reine Verleibigungscharakter des Krieges durch feinerlei unmaßgebliche Strömungen verändert werden darf. Das Wort in der Thronrede vom 4. August 1914: „Uns treibt nicht Eroberungslust“ bildet auch heute noch, oder man kann vielleicht auch sagen, bildet heute wieder die Grundlage unserer Außenpolitik.“

Schweiz: Unglaublicher französischer Neutralitätsbruch.

— Ein in Genf wohnhafter Schweizer Bürger Querr, der von französischer Seite mit oder ohne Grund der Spionage gegen Frankreich verdächtigt wurde, war eines Abends zu einem Essen eingeladen worden, wobei ihn seine Gastgeber überstelen, um ihn auf das benachbarte französische Gebiete zu schaffen. Da Alarm entstand, schritt die Genfer Polizei ein, wodurch die Entführung des Schweizer Bürgers vereitelt wurde.

— Sechs Personen, darunter ein Beamter des französischen Konsulates in Genf, wurden verhaftet. Die Verhafteten haben gestanden, daß sie von einem fremden Funktionär mit Chloroform ausgerüstet wurden zur Beidubung der entführten Personen.

— An der waaländischen Grenze wurden zwei amerikanische Soldaten verhaftet, die aus Frankreich nach der Schweiz desertierten. Bekanntlich hat die Desertion bei den Amerikanern großen Anfang angenommen.

Finnland: Auf der Suche nach einem König.

— In Finnland haben die politischen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die wegen ihrer Unterstützung der Roten Gardes aus dem Parlament ferngehalten wird, die erforderliche Mehrheit für die Einführung der Monarchie nicht aufgebracht hat, weil die Liberalen dagegen waren. Daraus hat die provisorische Regierung erklärt, auf Grund eines Paragraphen von 1772 bestehe die Monarchie in Finnland ohnehin, es bedürfe darüber darüber keiner Beschlüsse mehr. Wegen des Einspruchs der Liberalen ist nun zur Vorbereitung der Königswahl, also zur Suche nach einem König, eine von der finnischen provisorischen Regierung ausgesandene Deputation nach Deutschland abgereist. Der Deputation gehören Senator Talas,

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford.

Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Das Cabriolet, in dem Fanning mit seinem Begleiter saß und das von drei Pferden gezogen wurde, rollte leicht über den harten, staubigen Boden dahin, sich rasch der einsamen Wohnstätte nähernd, auf die der letzte Strahl der untergehenden Sonne fiel. Wie ganz anders war der Anblick jetzt als zur Zeit, da die beiden Männer den Ort verlassen! Mit der kaum zu schätzenden Produktionsfähigkeit der afrikanischen Erde hatte sich die weite Ebene mit einem wahren Teppich frischen, saftigen Grases überzogen, dem Tausende von buntsfarbigen Blumen einen reizvollen Schmuck verliehen. Nur das Haus in seiner roten Bauart und seiner Verlassenheit erschien den Ankommenen im Vergleich zu dem behaglichen, freundlichen Friedensborg als ein recht unwirtlicher, wenig einladender Ort.

„Ein schönes Heim das — nicht, Selwyn?“ lachte Fanning, als sie den öden Raum betraten. „Na, es wird nicht für lange sein. Einen Tag müssen wir uns und den Herden Rast gönnen, dann, denke ich, beginnen wir unsere Expedition. Hoffa, Raatje!“ rief er in den Hof hinaus. „Wo ist der alte Dirk?“

Das Buschweib, dessen Häßlichkeit Selwyn jetzt noch zehnfach abstoßender erschien, begrüßte den heimgekehrten Gebieter mit einem ausgiebigen Vortischwall, und erst als dieser seine Frage wiederholte, gestand sie etwas flehentlich, daß Dirk nicht anwesend sei. „Er ging nur mal zu seinem Bruder hinüber nach Brunets Kraal,“ erklärte sie, „wo er einige Riegen zurückholen wollte, die er vor der Dürre dorthin gebracht hatte. Ich erwarte ihn jeden Tag wieder.“

„Das kommt davon, wenn man diesem Volke Vertrauen schenkt,“ brummte Fanning ärgerlich. „Wie lange ist er fort, Raatje?“

„Nur eine Woche, Vaas. Seien Sie ihm nicht böse, Vaas. Mein Neffe Martinus ist einstweilen hier und besorgt alles sehr gut. Seien Sie also nicht böse, myn lieve Vaas.“

Aber Fanning war doch sehr verdrießlich; er hatte den Bürschen schon viele Jahre in seinem Dienst und war stets mit ihm zufrieden gewesen; es ärgerte ihn daher doppelt, daß er jetzt davonlaufen kaum daß sein Herr den Rücken gelehrt hatte. Denn daß der brave Dirk nur eine Woche fort sei, glaubte er dem Weibe nun und nimmermehr.

„Wie fatal!“ murrte er. „Weiß der Himmel, wo der Alte steckt und wann es ihm belieben wird, wieder aufzutreten. Ich hatte die Absicht, ihn mitzunehmen.“

„War er schon früher einmal mit Euch?“ fragte Selwyn.

„Nein. Damals wollte ich niemand in das Geheimnis einweihen, aber jetzt wäre es ja einerlei, da wir den Ort bestimmt finden werden.“

„Ihr seid ja kolossal zuversichtlich, Fanning,“ bemerkte der andere, mit geheimem Unbehagen an das fehlende Dokument denkend.

„Findet Ihr?“ lachte Fanning. „Nun ja, ich bin eben etwas abergläubisch und bilde mir ein, beim fünften Mal müßte ich das Ziel erreichen. Bis dahin hats freilich noch gute Wege!“

Er erhob sich, um noch einen Rundgang durch das Gehölz zu machen, während Selwyn, der jede unnötige Bewegung haßte, es sei denn zu Sportzwecken, ruhig im Zimmer blieb und sich eine Pfeife anzündete. Unter dessen stand Fanning an einem Voksen des Hauses gelehnt, halb nachdenklich, halb schwermütig auf die dämmerige einsame Ebene hinausblickend. Ein Gefühl der Verzweiflung überkam ihn plötzlich. Wie, wenn dieser erneute Versuch abermals fehlschlug? Dann sollte es der letzte sein und keine Nacht der Erde würde ihn, Fanning in dieser Gegend zurückhalten. Am besten wäre es in diesem Falle, er nähme sein altes Wander- und Nägerleben wieder auf. Wohl kam ihm Selbsterlöschung in Gedächtnis, aber so bereit er auch stets war, anderen zu geben, für sich selbst veranlagte er nicht: ja, sein eigenartiger Stolz hielt es sogar für eine Unmöglichkeit, wenn ihm jemand, und sei es sein liebster Freund, etwas anbot, das den Zweck hatte, ihm eine Hilfe zu sein. Ein selbstloser Charakter war dieser Mann mit seiner Aufopferung und Selbstlosigkeit, seinem Stolz und seinem überzogenen Gewissen, ein Charakter, der in der alten Welt

mit ihrem egoistischen, geldgierigen Treiben kaum zu finden wäre.

Der folgende Tag galt den Vorbereitungen für die wichtige Expedition. Stämmeisen und Seile, Lebensmittel, Gewehre und Munition wurden sorgfältig verpackt und als es Abend geworden, war alles zum Aufbruch fertig. Nur Dirk kam nicht zum Vorschein, ein Umstand, der seinen sonst so ruhigen, gutmütigen Herrn sehr zu verdrießen schien. Doch — es ließ sich nichts daran ändern und noch vor Sonnenaufgang machten sich die beiden Freunde auf den Weg.

Im Anfang der Reise war der bewegliche Selwyn außerordentlich munter und selbstvertrauen. Je tiefer sie jedoch in die Wildnis eindrangen, desto fichtlicher verließ ihn seine übermäßige Laune und mit jedem Schritt wurde er sich klarer bewußt, daß dieser Zug in die unbekannte Ferne keine Spielerei, wie etwa ein Fuchstreiben in England, sondern ein ernstes, mühe- und gefahrvolles Unternehmen sei.

Sie waren den ganzen Tag teilw geritten, teilw aber zerstückelt, tiefe Berggräben gestiegen und als der Abend hereinbrach, befanden sie sich in einer wildromantischen, unheimlich einsamen Gegend. Hinter ihnen rauschte der Strohbüsch, den sie an einer leichten Stelle mit ihrem Pferden durchschwommen hatten, und vor ihnen türmten sich mächtige Felsenriffe empor, auf denen der Widerschein der untergehenden Sonne wie ein roßiger Schleier lag.

„An dieser Stelle habe ich, als ich das letzte Mal hier durchkam, mein bestes Pferd verloren,“ bemerkte Fanning. „Es ariet beim Uebersehen über den Fluß in eine Untiefe und ertrank.“

„Wartet Ihr da ganz allein?“ fragte Selwyn.

„Ja. Ich bin stets auf eigene Faust ausgezogen. Damals bei dem Verlust des Pferdes, hätte ich beinahe selbst das Leben eingebüßt.“

„Was für ein Held Ihr seid!“ rief Selwyn in offener Bewunderung aus. „Ich glaube, ich wäre verrückt geworden, wenn ich hätte allein in dieser trostlosen Einöde umherirren sollen.“

die damaligen Senatoren Hooy und Stephanina, sowie Herr A. von Borsdorf an.

Die finnischen Rotgardisten sind, nachdem sie von den durch deutsche Truppen unterstützten bürgerlichen Parteien geschlagen worden waren, nach Petersburg geflohen. Dort hat der finnische Rotführer Rabja eine große Anzahl nach Petersburg geflohener finnischer Rotgardisten, angeblich 10 000, für englische Rechnung zur Verwendung im Kurmangebiet angeworben und selbst ans Ziel gebracht. Es entspann sich hierauf ein Konflikt zwischen Rabja und den Petersburger Bolschewiki. Die Trozkisten haben sich dabei aber erinnert, daß diese heimatlosen Flüchtlinge, die während der Anwesenheit deutscher Truppen nicht wieder nach Finnland zurück möchten, ein treffliches Siedlungsmaterial für den menschenleeren Norden abgeben. So verlautet, daß ein Teil nach Guy und dem Gouvernment Perm verbracht worden sei und diese sich dort als Kolonisten angesiedelt hätten. Der Führer Tokoi sei nach Archangelst gereist, um Arbeitsgelegenheit bei den Sägewerken zu beschaffen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Kriegsgewinne norwegischer Reeder.

Noch immer kann man von den Norwegern sagen, daß ihnen während des Krieges alle Dinge zum besten dienen. Zwar fordert der U-Bootkrieg seine Opfer von der norwegischen Handelsflotte, aber die Nachteile und Gefahren liegen wohl dabei völlig auf Seiten der bedauernswerten Seeleute, während die Reeder bei den von ihnen gebrachten „Opfern“ recht gut stehen. Die Tonnage ist der Wertgegenstand geworden, der sich besser als alle anderen zum Jobbern eignet. Die Schiffdraumbesitzer und ihre Geldmänner, auch die kleinen Spekulanten in Schiffsaktien, können daher von Triumph zu Triumph schreiten. Außer den indiscreten Kurszetteln weiß auch das statistische Jahrbuch und die Liste der mit Kriegsgewinn belegten einig zu erzählen. Der Verdienst an den Frachten, der 1914 nur 211 Millionen betrug, fiel bis 1916 auf 1,062 Millionen Kronen, also um rund 400 Proz. Das ist selbst für norwegische Verhältnisse ganz respektabel.

Militär-Arbeitszwang in Amerika.

Im Lande der Freiheit wird's nun heller. Die neue amerikanische Wehrevorlage, die vom Heeresausschuß des Senats bereits angenommen wurde, enthält die Bestimmung, daß jeder Arbeiter in den Vereinigten Staaten, der nicht seine Arbeit an fünf aufeinanderfolgenden Tagen verliert, sich kranken macht. Der Vorsitzende des Heeresausschusses, Senator Chamberlain, begründete diese Maßregel mit der Notwendigkeit, Streiks zu verhindern. Diese radikale Bestimmung, die die Arbeitspflicht in den Vereinigten Staaten in einem Grade einführen würde, wie sie sonst nirgends in der Welt besteht und die Arbeiterschaft jeder Freiheit berauben würde, hat natürlich den heftigsten Widerstand der amerikanischen Gewerkschaften hervorgerufen. Sogar der im Solde der Kriegsgewinnler stehende Präsident Samuel Compers sah sich genötigt, an den Heeresausschuß des Senats einen Protest zu richten, in dem er dramatisiert, daß die amerikanische Arbeiterschaft diese reaktionäre Maßregel niemals hinnehmen werde.

Der Krieg in Nordafrika.

Ein Vorstoß nach dem Sudan von Tripolis.

Das türkische Kriegspressequartier veröffentlicht den Bericht eines Hauptlings namens Kouffin, der im vorigen Jahre von Tripolitaniern einen Vorstoß nach dem Sudan gemacht hat:

„Von Hat drang der genannte Hauptling gegen Mir und von dort gegen Aghebes vor, wo gegen die Franzosen gekämpft wurde. Diese wurden nach heftigen Kämpfen besiegt, die in den Gegenden von Binder, Ghonan, Burnu, Sofuno und Radni lebhaften Widerhall fanden. Der Feind, berichtet Kouffin, sandte hierauf eine aus 1000 Soldaten bestehende Ab-

teilung gegen uns; nach heftigem Kampfe wurde der Feind drei Viertel seines Bestandes. Da wir keine Munition mehr hatten, zogen wir uns zurück und trafen auf die Franzosen bei Mir. Der Feind verlor 500 Soldaten und 5 Offiziere, sowie eine Menge Waffen, Munition und Tiere.

Zum dritten Male stießen wir auf französische Truppen unter Oberst Ribber. Dieser fiel mit samt 600 Soldaten und 15 Offizieren im Kampfe. Der Feind schloß sich in Mir ein, wo er von einem Teile unserer Streitkräfte eingeschlossen wurde. Mit dem Rest unserer Streitkräfte stießen wir in den Sudan vor und nahmen das Dorf Gelmessi in der Gegend von Binder, wo wir 300 französische Soldaten und 4 Offiziere vernichteten und große Mengen von Waffen, Munition und Tieren erbeuteten. Wir verbrannten die von den Franzosen errichteten Kasernen und Gebäude.

Von da stießen wir nach Hadsch Debe vor. Die Franzosen ergrißen sofort die Flucht und ließen 2000 Kamele, sowie 10 000 Hornrinder und Schafe in unseren Händen; die Beute wurde auf 500 Kamele verladen. Von da zogen wir nach Rendur. In Kortan angelangt, schlugen wir 700 Soldaten mit 10 Offizieren in die Flucht, wobei wir ihnen Waffen und Gepäck abnahmen. Während unseres Vorstoßes vernichteten unsere Beobachtungsstreitkräfte vor Mir eine 100 Mann zählende Abteilung der Belagerten, die einen Ausfall gemacht hatten, und eroberten dabei Waffen und Munition.

Vor der Ankunft in Rendur wurden wir von dem Führer der Beobachtungsabteilung vor Mir zurückberufen und kehrten nach dieser Gegend zurück.“

Prinz Max über den Völkerverbund

Hundert Jahre Verfassung in Baden.

Nach den Napoleonischen Freiheitskriegen wurde den Völkern allenthalben die Verfassung versprochen, und neben Bayern wurde auch in Baden dieses Versprechen gehalten.

Gegenwärtig feiert man in Baden diesen Wendepunkt in der Geschichte. In Gegenwart des Großherzogpaares fand ein Festakt statt, bei dem Prinz Max von Baden sich u. a. in weit ausgreifender Rede mit der

Völkerverbund-Idee

beschäftigte. Er führte aus:

„Wahrlich, das wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns aufforderte, uns ein Beispiel an Clemenceau und Lloyd George und ihrem neuen Heldentum zu nehmen. Da ist es tröstlich für uns zu wissen, daß unser Großherzog, getreu dem großmütterlichen Vorbild unserer ehrwürdigen Großherzogin Luise, diese Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sieht, die in jahrtausendlangem geistigen Ringen erwählten und erprobten sittlichen Werte, an die wir im Frieden mit jeder Faser unseres Wesens glaubten, auch im Kriege treu zu bewahren. Unsere Art und unsere geschichtliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle.“

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volkseidenschaft, in jedem Auf- und Niederschwanken der Stimmung eine unfriedliche Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unser Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Mobherrschaft, Lynchjustiz, Boykott Andersdenkender, Pogrome gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der westlichen Demokratien alle heißen mögen, werden hoffentlich unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

Es mag sein, daß die Engländer, Franzosen und Amerikaner wirklich an das Zerbröckeln Deutschlands glauben, daß ihnen ihre verheerende Propaganda vorliegt. Wir kennen unsere Feinde, wie sie uns nicht kennen und kennen wollen. Wir vermögen zu unterscheiden.

Darum ist es unsere Pflicht, gerecht zu urteilen und nicht zu überhören, wenn gegen Neuerungen niedriger und roher Gesinnung bei unseren Feinden aus der Tiefe ihrer Völker selbst zornige Abwehr aufsteigt.

Solche Freiheit des Urteils war uns nicht immer gegeben. In jahrhundertlangem Bruderkrieg hatten wir die Periode der Unzulänglichkeit durchzukämpfen und zu überwinden. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hatte es doch in unserer Geschichte lange Strecken gegeben, da das Zusammenraffen all der stolzen und eigentümlichen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und voneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenfinden, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Gewissen aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserem größten Denker Immanuel Kant.“

Aus aller Welt.

Ein Opfer seines Berufes. Der Schwimmlehrer Meier in Briel erkrankte bei dem Versuch, eine Dame aus der hochgeschwollenen Oder zu retten, mit dieser zusammen. In der von ihm gepachteten Badeanstalt weilte Fräulein Martha Bannebed unter den Badenden. Trotz Warnung schwamm sie in die offene Oder hinaus; in der starken Strömung verließen sie aber ihre Kräfte. Als dies Schwimmlehrer Meier sah, stürzte er sich in den Strom, erreichte sie auch glücklich, vermochte aber nicht, mit ihr das Ufer zu erreichen. Beide fanden in den Wellen ihren Tod.

Der Tod im Eisenbahnzuge. In dem von Königsberg in Allenstein eintreffenden Zuge verstarb zwischen Götendorf und Allenstein der Landrat des Marienburger Kreises, Geheimrat Regierungsrat Dr. Hagemann. Er erlag einem Herzschlag. Die Leiche wurde nach Allenstein gebracht.

Verständliche Neue. Der Polizeibehörde in Altona stellte sich eine Kontoristin, die im Februar ihrem Arbeitgeber 15 000 Mark unterschlagen hatte. Das Mädchen, das das Geld mit einem 17jährigen Seminaristen durchgebracht hatte, empfand jetzt Neue über seine Tat.

Herzschlag nach Bieneküch. Ein seltener Todesfall wird uns Hassel berichtet. Dort ist die Frau des im Felde stehenden Bienezüchters Hausmann, als sie ihre Bienekörbe nach der Heide bringen wollte, von einer Biene gestochen worden. Infolge des erlittenen Schrecks bekam die ängstliche Frau plötzlich einen Herzschlag und war auf der Stelle tot.

Ein großer unbemannter Ballon von der Westfront ist bei Utten niedergegangen. Er war mit Tausenden von Plakaten behängt, die das Bildnis des belgischen Königspaares trugen. Die Bilder waren so praktisch angebracht, daß, wenn der Ballon in Brand geschossen worden wäre, sie sich selbsttätig gelöst hätten und zur Erde geflogen wären.

Ein Eruchen an den Hasenlieb. Im „Talboten“ ist folgende Anzeige zu lesen: „Deuren. Diejenigen, welche mir dieses Frühjahr meinen Hasen gestohlen und mir jetzt durch die Post 10 Mark gefandt haben, möchte ich nun in Kenntnis setzen, daß ich nicht gewillt bin, mir meine trüchtige Hasin um solch niedrigen Preis fehlen zu lassen. Möchte daher die Hasenliebe bitten, mir noch weitere 25 Mark (einschließlich Einrückungsgebühr) durch die Post zugehen zu lassen oder persönlich bei mir vorzusprechen. Sollte ich im Laufe der nächsten Woche nicht im Besitz solcher sein, so weiß ich genau, wo ich mich hinwenden soll. Johannes Rachtmann.“ — Der Hasenbraten ist teuer.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford. Deutsch von M. Walter.

20 (Nachdruck verboten.)

Ein seltsames Lächeln umspielte Hannings Lippen. „Glaubst wohl?“ meinte er. „man muß eben daran gewöhnt sein. Aber warte nur. Abt werdet noch ganz andere Dinge sehen. Na, vorläufig wollen wir mal Raff halten und für die Nacht hier unser Bett aufschlagen.“

Sie saßen in der Herde ab und ließen sie in der Nähe weiden. Alsdann nahm Hanning ein Peil zur Hand mit dem er eine Anzahl starke, dornige Mimosenzweige abschlug aus denen er in ungläublich kurzer Zeit einen Kraal herstellte.

„Wozu das?“ fragte Selwyn, der der Länge nach bequem im Gras liegend und eine Pfeife rauchend, seinem Gefährten bei der Arbeit zusah. „Es gibt hier doch keine Löwen?“

„Früher wohl; ich habe sie mentalen brüllen gehört. Sie sollen ja in dieser Gegend selten sein, aber Vorsicht ist immer besser.“

Wald loberte auch ein lustiges Feuer empor, über dem Hanning zwei Perlbühner am Brastpfel drehte. Das lustliche Mahl wurde dann mit Rongobranntwein gewürzt und trug nicht wenig dazu bei, die etwas gesunkenen Lebensgeister Selwyns wieder aufzurichten. Er wurde munter und geschwätzig und schenkte seine Umgebung gänzlich vergessen zu haben. Erst das langgezogene, schauerlich klingende Gebell umherstreifender Hyänen brachte ihm wieder zum Bewußtsein, wo er sich befand.

„Die machen ja einen höllischen Lärm!“ wandte er sich an Hanning. „Wie soll man dabei ein Auge zumachen können?“

„Ach, das ist noch gar nichts!“ lachte dieser. „Man gewöhnt sich übrigens sehr bald an diese nächtliche Rufe und schläft sogar recht gut. Und nun wir den ersten Schritt in der Sache getan haben.“ fuhr er in ersterem Tone fort. „Können wir wohl einmal zusammen die Geschichte des alten Kansen durchlesen. Zwei Sinne sind immer besser wie einer, heißt's, und ein Dritter findet manchmal noch etwas Neues heraus.“

So sprechend schob er die Hand zwischen die Brustfalte seines wolkigen Hemdes und zog den Lederbeutel hervor. Jetzt endlich war der Augenblick gekommen, den Selwyn so lange gefürchtet hatte. Wohl glaubte er, sein Genosse werde den Weg auch ohne das Papier finden, dessen Inhalt er sicher auswendig kannte. Aber wie würde er die Entdeckung seines Verlustes aufnehmen?

„Ich habe niemals mit Euch darüber gesprochen“, sagte Hanning, das Säckchen uneröffnet in der Hand haltend, während der andere wahrer Tantulusqualen erduldet. „Doch Ihr begreift's wohl, Selwyn, wenn einer ein solches Geheimnis besitzt, gibt er's nicht leicht preis. Jetzt freilich ist's was anderes: wir zwei halten zusammen und da müßt Ihr immerhin alles wissen.“

Langsam und bedächtig öffnete er das äußere Futteral, den gespannt, fast furchtsamen Blick Selwyns gar nicht bemerkend, nahm dann die zweite Hülle heraus, rollte sie auf und — zog ein vergilbtes, zerknittertes Papier hervor.

Himmel und Erde! Das war ja das bewußte Dokument. In seiner lächen Ueberraschung vermochte Selwyn einen lauten Ausruf nicht zu unterdrücken.

„Oho! Was gibt's?“ fragte Hanning, den Kopf erhebend. „Nur ruhige Blut! Wir brauchen feste Nerven zu unserem Vorhaben.“

„Ganz recht, Kamerad!“ versetzte Selwyn, der seine Fassung rasch wiedergewonnen hatte. „Ich gestehe, daß meine Nerven ein wenig überreizt sind. Gerechter Himmel, wenn wir wirklich als Missionäre heimkehren würden? Ist der Gedanke nicht hinreichend, einem den Kopf zu verdrehen? Und als ich das Papier da sah, war mir's als lägen schon unzählige Goldhaufen vor mir.“

Er ließ die Worte auf Seratewohl heraus, sich innerlich mit der Frage beschäftigend, auf welche wunderbare Weise das verlorene Blatt wieder zum Vorschein gekommen war. Befah Hanning vielleicht ein Duplikat, das er ruhig an Stelle des verschwundenen Dokumentes in den Beutel geschoben? Doch nein, dies war das echte. Er hätte es beschwören können. Und dann fragte er sich, wann Hanning es gefunden haben mochte und ob er wohl Verdacht gegen ihn, Selwyn, gehabt habe. Wenn ja, so war es zu verwundern, daß er nie ein Wort darüber hatte fallen lassen. Wahrlich, ein seltener Mann,

dieser Hanning! mußte sich der Engländer eingestehen und die Achtung, die ihm das ruhige, besonnene und doch fähige Verhalten seines Gefährten in den letzten Tagen eingestößt hatte, steigerte sich momentan fast zur Ehrfurcht.

„Wißt Ihr, Selwyn, wenn Ihr solch überflüssigen Ballast wie Nerven nicht über Bord werft, so werdet Ihr nie ein ordentlicher Glückszüger sein.“ bemerkte Hanning auf die Aeußerung seines Kameraden. „Ich fürchte nur, Ihr seid schon zu alt dazu.“

„Wohi möglich!“ nickte Selwyn. „Hätte ich nur etwas von Eurer Ruhe und Kaltblütigkeit; aber das sind Eigenschaften, die wir Europäer bei unserer nervösen, überhöhten Lebensweise nur selten erlangen. Doch nun, Freunde!“ schloß er, näher zu Hanning rüdend. „Stell meine Geduld nicht länger auf die Probe. Ich brenne vor Begier das merkwürdige Geheimnis Eures Säckchens kennen zu lernen.“

„Gut, ich werde es Euch vorlesen. Hört ordentlich zu und sagt mir dann, was Ihr davon haltet.“

Und bei dem flackernden Licht des Lagerfeuers las der Farmer den letzten Bericht seines sterbenden Kameraden vor.

17. Kapitel.

Eine Stimme aus dem Grabe.

„Mein Name ist Klas Kansen.“ so begann die Aufzeichnung. „Vor einigen Jahren ist's geschehen, was ich Euch jetzt erzählen will. Ich durchzog damals mit einer Barentarawane den östlichen Teil der Kalahariwüste. Eines Tages trennte ich mich von meinen Genossen — aus welchen Gründen, weiß ich nicht mehr — und in der Absicht das Bessuanaland zu erreichen, wandte ich mich der südlichen Richtung zu. Unausgesprochen kannte ich die Gegend zu wenig; kein Wunder also, daß ich mich verirrt und in eine wasserlose, feimige Wüste geriet. Nun hatte ich wohl Nahrung für einige Tage, aber Wasser ist etwas, wovon man nicht viel mit sich führen kann; überdies wird es in der fürchterlichen Hitze auch rasch verdorben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mordmord in Berlin an der Schandwirtin Messerschmidt ist nach Annahme der Polizei vielleicht deshalb geschehen, weil die Ermordete der Mörderin den Geliebten abspenstig gemacht habe und dafür bestraft werden sollte. Es ist möglich, daß der Mord aus Eifersucht geschah. Die Mörderin ist wohl eine Kellnerin, die früher bei der Ermordeten tätig war.

Die „vergifteten“ Tabakblätter. Im „Leerer Anzeigebrett“ findet sich folgende Anzeige: „25 Mark Belohnung zahle ich dem, der mir den Gauner nennt, der Dienstag meine Tabak-Anpflanzung bestohlen hat. Dem Spitzhaken zur Warnung, daß verschiedene der gestohlenen Blätter zu Untersuchungs Zwecken mit einem unbedingt tödlich wirkenden Gift infiziert waren.“ — Die Geschichte von den gestohlenen Sachen, die aus irgendeinem Grunde vergiftet sind, ist zu alt, als daß erfahrene Spitzhaken darauf hereinfallen.

Einem empfindlichen Verlust erlitt das Rittergut Herdenberg dadurch, daß von der Schaffherde des Gutes 139 Tiere abgeschlachtet werden mußten. Die Herde wurde dieser Tage auf Klee- und abgeerntete Gerstenacker getrieben. Da sich bei den Tieren Durst einstellte, rannte die Herde nach dem nahen Gewässer, um den Durst zu löschen, und war selbst mit Hilfe der Hunde nicht zurückzuhalten. Es traten dann Verbaunungsstörungen ein, die nicht zu beheben waren, so daß die Tiere abgeschlachtet werden mußten.

Kleine Neuigkeiten.

Am Bodensee hat sich eine treffliche Weinerte entwickelt.

In Italien zeigt sich eine neue merkwürdige Krankheit, von der Tausende befallen sein sollen; sie soll schlimmer als die Grippe sein.

Auf der neuen Leipziger Messe hat sich die Zahl der Aussteller auf 5,300 erhöht. Bisher waren 80,000 Besucher da.

Scherz und Ernst.

Der Kampf gegen die Diftelverletzungen macht den landwirtschaftlichen Berufsorganisationen große Sorgen, und da während der Kriegszeit die Heilung von Schäden von Tag zu Tag schwieriger wird, setzt man umso eifriger mit Vorbeugungsmaßnahmen ein. Die Diftelverletzungen sind ja beim Garbenbinden unvermeidlich. Sie sind an sich ziemlich harmlos, aber ihre Vernachlässigung führt nur zu oft zu Schäden, und die Berufsorganisationen haben schwere Verluste aus den daraus entspringenden Blutvergiftungen zu tragen. Nur zu leicht entwickelt sich gerade aus diesen Verletzungen der Arbeitskräfte der Hand eine Blutvergiftung, und darum soll jeder, der davon betroffen wurde, sich rechtzeitig vorsehen, damit nicht schließliche Verluste an Gliedern, Verwundungen und Schlimmeres eintreten. Also: Nach der Diftelverletzung soll man die Hand in warmem Seifenwasser (d. h. wenn er solches hat) baten und sorgsam reinigen. Und danach soll man den Stachel zu entfernen suchen, mit den Fingernägeln oder einer Pinzette (einer feinen Flachzange), oder wenn nötig, mit einer sorgfältig gereinigten Nadel. Dabei soll man aber sorgen, daß man nicht zu viel neue Verletzungen durch die Nadel verursacht. Nach der Entfernung des Stachels mache man Umschläge mit essigsaurer Tonerde. Bleibt trotzdem aber Nacht erheblicher Schmerz oder hat er sich vergrößert, dann ist ärztliche Hilfe geboten, besonders wenn die Entzündung sich unter Schwielen befindet.

Locales und Provinzielles.

Kritik mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 27. August.

Das Schaf als Schweinefleisch spielt in der letzten Zeit eine immer größere Rolle, da es nicht „erkauft“ war. Diesem für Leute mit großem Geldbeutel und guten Verbindungen sehr nährhaften Zustande ist jetzt ein Ende gemacht worden. Es ist nämlich der Schafhandel nun von der preussischen Provinzial-Fleischstelle ganz bedeutend eingeschränkt worden. Ueber den Handel mit Schafen zu Ruzhtzwecken wird folgendes angeordnet: 1. Der Handel mit Schafböcken zur Ruzhtz unterliegt keinen besonderen Bestimmungen. 2. Der Verkauf und Ankauf sowohl von weiblichen und kastrierten Schafen, als auch von Lämmern auf Auktionen und Versteigerungen wird verboten. Auch darf in Zeitungen oder sonstigen Bekanntmachungen kein Verkauf zu Höchstpreisen angezeigt werden. Ein Verkauf von Schafen und Lämmern — abgesehen von Ruzhtzböcken — an Stadtgemeinden und der Ankauf durch diese ist nur mit jedesmaliger ausdrücklicher Genehmigung der Provinzial-Fleischstelle gestattet. Im übrigen ist die Anschaffung von Schafen und Lämmern zu Ruzhtz oder Ruzhtzwecken und deren Verkauf nur mit Genehmigung des Leiters des kommunalverbändes zulässig. — Für Schlachtschafe gelten folgende Preise: Vollfleischige Lämmer und Lammke (Dammel und ungelammte Schafe) 100 Mark; Vollfleischige und fetter Mutterchafe 90 Mark; magere und gering genährte Schafe, auch Ruzhtzbocke 70 Mark; minderwertige und abgemagerte Schafe 50 Mark. Die Feststellung des Lebendgewichts erfolgt am Standort der Tiere unter Abzug von 5 Prozent.

Zur Eingemeindung sprachen am Sonntag in Schierstein der Reichstagsabgeordnete Dr. Quard aus Frankfurt sowie Oberbürgermeister Dr. Güle aus Wiesbaden. Ueber den Schiersteiner Gemeindevorsteher Schäfer der die Versammlung eröffnete und ebenso wie die beiden vorgenannten Herren sehr für die Eingemeindung stimmte sprach auch Herr Leberecht Müller für Dogheim im Sinne der Vorredner und ließ die Vorzüge derselben. Herr Sanitätsrat Dr. Davenhals (Schierstein) sagte dann daß grundsätzliche Gegner der Eingemeindung wohl überhaupt nicht in Frage kämen, doch seien die Schiersteiner Verhältnisse noch immerhin erträglich und liege daher kein Grund zur Ueberweisung vor. Unstreitig liegt Wiesbaden sehr an der Eingemeindung aller

Ororte zu gleicher Zeit, was ja für jeden mit den Verhältnissen Vertrauten erklärlich ist, doch muß auch andererseits den Gemeinden daran liegen, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten und darum ist die jetzige ernste Zeit wohl auch nicht der richtige Zeitpunkt die Frage der Eingemeindung anzuführen und kann nach dem Krige ihre Entscheidung finden. — Feuer brach in der Scheune des Landwirts Lang in Schierstein aus. Die mit Heu und Früchte gefüllte Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Besitzer ist versichert. Auch die Mainzer Militär-Feuerwehr beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Schwer verletzt wurde am gestrigen Nachmittag durch den Hufschlag eines Pferdes der Führer (ein Soldat) eines Fuhrwerks der hies. Wirtschaftsstelle des Wiesbadener Lazarets. In der Wirtschaft von Menges, wohin man den Verletzten gebracht hatte, konnte ihm die erste Hilfe geleistet werden. Die Verletzung ist am unteren Fuße und recht bedeutend.

Die im Umlauf sich befindlichen Milchkarten verlieren am Donnerstag, den 29. d. Mts. ihre Gültigkeit. Der Umtausch findet am gleichen Tage auf der Bürgermeisterei hier selbst statt.

Brennstoff, und zwar 2 Zentner Briten kommt morgen Mittwoch bei Stern, Langgasse auf Folge 1 zur Ausgabe. (Näheres Bekanntmachung.)

Der Erhöhter Zeitungspreis. Der Verein westpreussischer Zeitungsverleger beschloß in einer stark besuchten Versammlung zum Ausgleich der großen Belastung, die die Zeitungsverleger jetzt tragen müssen, am 1. Oktober eine angemessene Erhöhung der Bezugspreise eintreten zu lassen. — Auch in der Schweiz hat die Regierung Maßnahmen gegen den Papiermangel ergreifen müssen.

Die Hamsterei auf dem Lande hat sich, wie übereinstimmend aus allen Teilen des Reiches berichtet wird, zur wahren Landplage entwickelt. Selbst wenn den gewerbemäßigen Schleichhändlern demnach gründlich zu Leibe gegangen werden wird, wird der Umfang des „direkten Verkehrs zwischen Konsumenten und Produzenten“ kaum erheblich nachlassen. Alles fähig ja heute aus den Industrieorten aufs Land, um aufzulaufen, was aufzureiben ist. Die wenigsten beschränken sich dabei auf ihren eigenen Bedarf. Nur zu viele sagen ja offen, daß sie mit dem Ueberschuß eintauschen wollen, was sie sonst auf regulärem Wege nicht erreichen können. Daß dabei dann Angebote entstehen, wie 1/2 Mark für ein Pfund Bohnen, ist die peinlichste Erscheinung. Denn der Landbevölkerung geht damit der Blick für den Wert des Geldes total verloren; die großen Beträge, mit denen die Hamsterei aus kleinen Verhältnissen hervortreten, werden nicht die besten Eigenschaften des Menschen. — Von besonderer Gefährlichkeit ist das Hamstern auf Segenleistung. Weisens sind es da Ferkelkinder, die diese „Verhältnisse“ anbahnen. Petroleum und Kälbern und dergleichen, alles Sachen, die auch in der Stadt nur auf allerkräftigstem Wege zu erreichen sind, werden da angeboten und als Verlockung zur Abgabe von Brot und Mehl und Speck und Butter usw. mißbraucht. — Fernerhin wird die Vervielfältigung des gewerbemäßigen Schleichhandels durch eine gewisse Erleichterung schaffen. Die gewerbemäßigen Schleichhändler, die im Dienste der großen Hotels und Luxuriositäten der Großstädte stehen, bilden mit ihrem Erwerb einen glatten Ruin für die Moral der Landbevölkerung; man braucht sich ja nur vorzustellen, welchen Eindruck diese ungeheuerlichen Preise auf Leute machen müssen, die doch ein langes Leben in härtester Arbeit fern von den Annehmlichkeiten — und allerdings auch dem Glend — der Großstadt verbracht haben, wenn diesen gewerbemäßigen Volksverführern das Handwerk gelegt wird, dann wird dies ein wahrer Segen sein.

Bei der Herbst-Entlassung aus der Schule ist die Frage der Berufswahl für Knaben von größter Bedeutung. Zu den Berufen, die auch für die Zukunft ein möglichst sicheres und auskömmliches Fortkommen gewährleisten, gehört das Buchdruckerberuf, so es kann den Eltern empfohlen werden, Knaben, die ein Handwerk erlernen wollen, als Schriftsetzer der Druckerei einer Buchdruckerei zuzuführen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Dienstag, 27. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters.
Mittwoch, 28. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Berr. Ausgabe von Milchkarten
Am Donnerstag, den 29. August g langen im hies. Rathaus (unterer Rathssaal) die Milchkarten wie folgt zur Verteilung.
Für die Inhaber der Brotkarten Nr. in der Zeit
1—500 8—10 Uhr
501—1000 10—12 „
1001—1200 12—1 „
1201—Schluß 3—6 „
Die Karten werden nur gegen Abgabe der alten Stammkarten und Vorlage der Kreisärztlich genehmigten Atteste ausgegeben.
Die alten Milchkarten verlieren mit dem 29. August ihre Gültigkeit.
Bierstadt, den 27. August 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Haushaltungen, die auf Folge 1 der Brennstoffkarte 1918/19 noch keinen Brennstoff erhalten haben, können sich am

28. August 1918

in der Kohlenhandlung L, Stein, hier, 2 Str. Bek. abholen. Mit Ablauf des 28. August verliert Folge 1 ihre Gültigkeit

Bierstadt, den 27. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Ländwirte werden zur Auffüllung der Leerstellen für die schnelle Ablieferung des Hafers aufgefordert.

Für Lieferung von Hafer bis 1. Sept. cr. wird eine Druschprämie von 100 M. die Tonne und für Lieferung bis 16. September cr. eine solche von 80 M. für die Tonne bezahlt.

Bierstadt, den 27. August.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß die Nahrungsmittelkarte nur Gültigkeit haben, wenn sie von den zuständigen Ortsärzten ausgehelt sind. Alle anderen gegen diese Bestimmung angefertigten Atteste verlieren hierdurch ihre Gültigkeit.

Wiesbaden, 17. August

von Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 24. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zusolge Kartens des Königl. Amtsgerichts zu Wiesbaden vom 19. August 1918 werden die den Erben des verstorbenen Friedrich Philipp Wilhelm Mayer, Bierstadt gebürtig im Grundbuch von Bierstadt, Band 19, Blatt Nr. 557 eingetragenen Grundstücke als:

Nr.	Blatt	Parzelle	Art	Größe	Größe
a)	41	201	Wiese Erbenheimweg	1	1 ar 50 qm
b)	22	90	Acker Gumpf	1	9 „ 70 „
c)	14	9	Wiesenstein	2	16 „ 24 „
d)	13	14	„ Bach	3	7 „ 78 „
e)	12	134	„ Fichten	1	20 „ 75 „
f)	55	161	„ Gauer	1	12 „ 81 „
g)	55	102	„ Gauer	2	12 „ 84 „
h)	49	20	„ Hölzerbusch	2	18 „ 80 „
i)	44	150	„ Biengarten	5	2 „ 88 „
f)	56	141	„ Schirterpfad	1	8 „ 35 „
g)	59	99	„ Weinteb	7	2 „ 90 „
h)	20	253	Wiese Leidenbeken	6	1 „ 21 „
i)	20	254	„ „	6	1 „ 29 „
k)	33	95	Acker Schenmorgen	4	12 „ 77 „
l)	32	61	„ „	1	17 „ 44 „
m)	30	64	„ Straße	2	10 „ 64 „
n)	45	444	Wiese Pfingstborn	2	5 „ 60 „
o)	45	133	„ Große Brühl	5	3 „ 34 „
p)	57	187	„ Kullamm	7	1 „ 73 „
q)	39	29	„ Burgwall	11	„ 44 „

öffentlich freiwillig versteigert und ist Termin am Mittwoch den 4. September 1918 Mittags 12 Uhr in das Rathaus hier selbst bestimmt.

Die Versteigerungsbedingungen liegen in meinem Amtszimmer während der Sprechstunden von 10—12 Uhr Vormittags zur Einsichtnahme offen. Dieselben werden im Termin bekannt gegeben.

Bierstadt, 24. August 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher. Hofmann.

Ca. 25 Klafter Buchenscheitholz

im Distrikt 34 Chauffeehaus ist im Ganzen oder in einzelnen Nummern preiswert abzugeben.

Näheres bei — Ludwig Jung, — Wiesbaden, Bismarckring 32, Fernsprecher 959.

Erzählungen in Büchern

etwa 90 Seiten stark, mit Abbildungen das Stück zu 25 Pfennig gibt ab

Die Geschäftsstelle

der Bierstadter Zeitung.

2-Zimmer Wohnung mit Küche von jungem Ehepaar zum 1. Okt. gesucht. Off. unt. 327 an die Spd. dieser Zeitung.

Wir suchen

verläßliche Häuser

an beliebigen Plätzen mit u. ohne Geschäft behufs Unterbreitung an vorübergehende Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimtägern erünscht an den Verlag der

Vermiet- und Verkaufszentrale, Frankfurt a. M., Paulshaus.

Verloren gold. Trauring. gez. W. v. P. J. G. auf einem der Feldwege vom Aukamm nach Taunusstr. Bierstadt Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Abzugeben: Taunusstraße 12.

Monatscan

sucht Frau Professor Vogel, Bierstadt, 7 Röderstraße 7.

2 Zimmer und Küche Mansarde und Keller auf 1. September oder später zu vermieten. Erbenheimstraße 12.